



Österreich rückt weiter nach rechts

Die ÖVP hat erwartbar gesiegt, nun wird sich weisen, was sie mit Veränderung meint

Petra Stuibler

Sebastian Kurz ist der Sieger der Nationalratswahl 2017, Österreich ist wieder ein Stück weiter nach rechts gerückt. Beide Ergebnisse können nicht wirklich überraschen.

Kurz hat einen nahezu fehlerlosen Marathon-Wahlkampf hingelegt. Es gab keine nennenswerten Schnitzer – aber auch keine nennenswerten inhaltlichen Ecken und Kanten, an denen er hätte hängenbleiben können. Auch die FPÖ hat keine groben Fehler gemacht, sie musste sich nicht einmal besonders hart gegen Asylwerber positionieren. Diesen Part hat ihr die ÖVP freundlich abgenommen, und Heinz-Christian Strache konnte seinen anfänglichen Nachteil gegenüber den anderen Spitzenkandidaten („wird auch nicht jünger“) zum Vorteil drehen und den „Elder Statesman“ geben. Ganz so, als wären der FPÖ Schmutzkübelkampagnen wesensfremd. Immer wieder aufstoßende braune Rülpsen von „einzelnen“ blauen Funktionären wischte der FPÖ-Spitzenmann routiniert vom Tisch, und Medien und Öffentlichkeit ließen es ihm weitgehend durchgehen – man pflegte andere Aufgeregtheiten.

Schwarz-Blau ist nicht nur leicht möglich, sondern, gemessen an dem hasserfüllten Wahlkampf, den Rot und Schwarz gegeneinander geführt haben, wahrscheinlich. Rot-Blau scheint, den Aussagen am Wahlabend nach zu schließen, wenig wahrscheinlich: Der Wiener Bürgermeister Michael Häupl, der dies kategorisch ausschließt, hat in der Bundeshauptstadt zugelegt. Sein innerparteilicher Widersacher Hans Niessl, der im Burgenland rot-blau regiert, hat dagegen verloren.

Eine schwarz-blaue Verfassungsmehrheit wurde zwar verpasst, doch allzu weit weg ist sie nicht. Das ist die alarmierendste aller Nachrichten an diesem Wahlsonntag, wenn man die Sympathien der FPÖ und auch von Sebastian Kurz für Viktor Orbán und dessen Politik kennt. Strache hat im Wahlkampf angekündigt, eine größere Nähe zu jenen EU-Mitgliedsstaaten im Osten anzustreben, die zumindest nicht durch besondere Solidarität innerhalb der EU aufgefallen sind.

Denkt man an die ÖVP vor einem Jahr, ist Kurz' Sieg geradezu sensationell: Damals dümpelte die Volkspartei bei knapp 20 Prozent dahin. Kurz hat geschafft, viele Menschen in und außerhalb seiner Partei davon zu überzeugen, dass er für „Veränderung“ steht. Über weite Strecken

des Wahlkampfes ist es Kurz gelungen, aus Parteifunktionären türkise Jünger zu machen, und er hat den Nerv vieler Menschen getroffen.

Die SPÖ ist mit zwei türkis-blauen Augen davongekommen. Es bedurfte offenbar erst der Schmutzkübelaffäre rund um den Berater Tal Silberstein, ehe SPÖ-Chef Christian Kern alle eingebildeten und eingeredeten Berater abschüttelte und im Wahlkampffinale wieder bei sich war. Das hat das Schlimmste verhindert, aber das devastierte Innenleben der einst so starken Sozialdemokratie liegt offen vor aller Augen da. Dies zu igno-

rieren und weiterzumachen wie bisher wäre politischer Selbstmord.

Thematisch blieb noch das euphorische Bekenntnis von Neos-Chef Matthias Strolz zur Bildung in Erinnerung. Das haben die Wähler belohnt, während sie die Grünen abgestraft haben.

Am meisten verloren hat in dieser Wahl der politische Anstand. Das Vertrauen vieler Menschen in die Politik sinkt weiter. Dass der Bundespräsident bemerkte, auch in den 1960er-Jahren habe es unschöne Wahlkämpfe gegeben, macht die Sache keineswegs besser. Mit ein bisschen Beruhigung wird es diesmal nicht getan sein.

KOPF DES TAGES

Ein Schritt auf dem Weg ins Kanzleramt

Dies ist die Geschichte von einem, der auszog, um Kanzler zu werden. In die Wiege gelegt war es ihm nicht. Und seine ersten politischen Auftritte waren nicht gerade glücklich – aber sie haben Sebastian Kurz immerhin Aufmerksamkeit gesichert: Als er im Wien-Wahlkampf 2010 mit dem „Geilomobil“ durch die Stadt kurvte (Motto: „Schwarz macht geil“), wurde der damalige Obmann der Jungen ÖVP von vielen als peinlich empfunden.

In den Landtag zog er dennoch ein, ein Jahr später holte Michael Spindelegger „das politische Ausnahmetalent“ als Integrationsstaatssekretär in die Regierung. Mit noch nicht ganz 25 Jahren war er das jüngste Regierungsmitglied aller Zeiten – und wunderte sich in persönlichen Gesprächen darüber, wie wenig ernst er genommen wurde.

Beirren ließ er sich davon nicht – es konnte ja nur noch besser werden.

Und es wurde besser: Nach zweieinhalb Jahren unter Johanna Mikl-Leitner im Innenministerium hatte er sich auch bei einigen seiner früheren Kritiker Respekt verschafft. Spindelegger machte ihn zum Außenminister, ein Amt, das er zuvor selbst bekleidet hatte. Kurz genoss die für ihn persönlich guten Umfragewerte, während Spindeleggers Nachfolger Reinhold Mitter-



Sebastian Kurz muss sich nach dem Wahlsieg auf Partnersuche begeben.

Foto: APA

lehner zum Star der Partei aufstieg, dann aber neben Kurz zusehends verblasste.

Als seine Zeit gekommen war, konnte Kurz wohl vorbereitet die Partei übernehmen und umkrepeln – viele seiner persönlichen und politischen Freunde hatten sich ja inzwischen in Stellung gebracht.

Nun galt es, den Schwung zu nutzen – was angesichts des verfrühten Rücktritts Mitterlehners einen extrem langen, über den Sommer hingezogenen Wahlkampf bedeutete.

In diesem gab Kurz dann auch einen Einblick in seine Biografie, erzählte immer wieder von der Arbeitslosigkeit des Vaters und der Anstrengung, mit der dieser ins Berufsleben zurückgefunden hatte.

Fürs Gemüt gab es dann auch alte Fotos mit Tieren und neue Bilder mit der Freundin Susanne, mit der er seit seiner Schulzeit zusammen ist, die aber immer nur bei einigen wenigen öffentlichen Auftritten dabei war. Im persönlichen Auftreten stets höflich und bescheiden, in seinen Ansprüchen aber fordernd und unbescheiden – so versuchte er halbwegs erfolgreich die ihm in zahlreichen Fernsehaussetzungen gestellten Fallen zu vermeiden. Nun muss er zeigen, ob er auch Regierungsverhandlungen führen kann.

Conrad Seidl